

ZS 388

ZS-388-1

Fleisch, Hans

S. 1 - 30

ZS-388-2

Entnommen aus ZS-Anhang:

Widerstand in Bayern.

Lebenslauf des Hans Plesch
=====

Geboren 26. Februar 1905 in Wilhelmshaven. Vater Arzt (gest. 1.5.10).
 Gymnasium Oldenburg. 1923 Abitur. Universitäten München, Würzburg,
 Göttingen. 1928 erstes juristisches Staatsexamen. Ausbildung in Olden-
 burg im Gerichts- und Verwaltungsdienst. Dez. 32 zweites juristisches
 Staatsexamen. 1933 April Rechtsanwalt in Oldenburg.
 Da ich fast meine gesamte Freizeit im Sport und als aktives Mitglied
 des Deutschen Athletensportverbandes, dem im wesentlichen Arbeiter-
 sportvereine angehörten, dem Boxsport widmete, hatte ich mich nicht um
 Politik gekümmert, bis ich nach den Reichstagswahlen im September 30
 von einigen Kameraden überredet wurde, am 1.10.30 der NSDAP und SA
 beizutreten, die angeblich für geordnete Arbeitsverhältnisse und soziale
 Gesetzgebung eintreten wollten. Im Nov. 30 wurde ich während meiner drei-
 monatigen Abwesenheit (Ausbildung beim Landrat in Cloppenburg) mit
 meiner SA-Gruppe in die neu aufgestellte SS überstellt. Teilnahme an
 einigen Versammlungen, soweit die Berufsausbildung es gestattete.
 Im April 33 anlässlich meiner Hochzeit zum Sturmführer ernannt. Zur
 selben Zeit Gründung einer Rechtsanwaltspraxis. Im Mai 34 von Oberab-
 schnittsführer Jekeln nach Braunschweig zum SS-Oberabschnitt überstellt.
 Ich nahm die Stelle an, da Jekeln mir sagte, dass die SS-Angehörigen
 in die Ordnungspolizei eingegliedert werden könnten, und da mir die
 Tätigkeit eines Verwaltungsjuristen am besten lag. Ich wurde als Per-
 sonalsachbearbeiter eingesetzt. Hier lediglich statistische Arbeit,
 da Beförderungen bis zum Unterführer einschliesslich von den unteren
 Dienststellen, Beförderungen der Führer von der Reichsführung verfügt
 wurden. Zu meiner Enttäuschung erfolgte keine Auflösung der SS und
 Übernahme ihrer Angehörigen in die Polizei. Dadurch erst dienstliche
 und infolgedessen persönliche Differenzen. Mündliches Entlassungsgesuch
 mit Strafversetzung an den untergeordneten Abschnitt in Magdeburg be-
 antwortet. Schriftliches Entlassungsgesuch im Nov. 36 vor meinen Augen
 zerrissen und mit Ausstossung aus der SS mit allen Konsequenzen ge-
 droht. Im Mai 37 Urlaub erbeten und von Oldenburg aus bei der Reichs-
 führung unter Umgehung Jekelns Entlassung aus dem SS-Dienst erbeten.
 Genehmigt unter der Bedingung ehrenamtlicher Übernahme des SS-Sturm-
 bannes in Oldenburg. Seit Mai 1937 als Kaufmann in der Opel-Grosshand-
 lung Hinrichs in Oldenburg. Zu Beginn des Jahres 1938 gelang es mir,
 auch von dem Ehrenamt eines Sturmbannführers entbunden zu werden.
 Von da ab keine Tätigkeit mehr auf irgendeinem Parteigebiet ausser
 Teilnahme an einzelnen wenigen Feierveranstaltungen. Nach meiner aus
 Gehaltsgründen (400,-- M brutto) im Jahre 1936 erfolgten Einstufung
 als Sturmbannführer keine Beförderungen und Anerkennungen. Als einziges
 Ergebnis der Friedensperiode der Nazizeit 1938 durch Erbhofgerichts-
 entscheidung Verlust des meiner Mutter als Erbin und mir als Nacherben
 von meinem Grossvater testamentarisch zugedachten Bauernhofes.
 Februar 1940 - 1943 als Zugführer und Kompanieführer in den Infanterie-
 divisionen 555 und 30 in Frankreich und Russland. Meine Versetzung zur
 Waffen-SS lehnte ich ab. Dreimal schwer verwundet. Für Rettung des
 J.R. 6 im Dezember 1941 und der 6 Divisionen des Kessels Demjansk im
 März 1942 vor der Vernichtung mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.
 Als Schwerverwundeter im Lazarett Oldenburg im Sommer 1942 Bekanntwerden
 mit einem gleichfalls verwundeten Leutnant Gerdes. Im Herbst auf Veran-
 lassung des inzwischen Gauinspekteur gewordenen Gerdes Einladung nach
 München durch mir unbekanntem Gauleiter Giesler. Hier nach Bekanntschaft
 mit Giesler auf Grund meiner Vorbildung und meiner Kriegsauszeichnungen
 aufgefordert zur Übernahme der Stelle des Polizeipräsidenten, da ein
 Mann mit bewiesenem persönlichem Mut als Luftschutzleiter für die
 Stadt gebraucht werde. Ich nahm die Stelle an, da ich infolge meiner Ver-
 wundungen nicht mehr frontverwendungsfähig war und dort im Kriege mehr
 für die Bevölkerung tun konnte als bei dem wenig Arbeitskraft bean-
 spruchenden Leben im Ersatzheer. Dem Leiter der Polizeiabteilung im

im bayr. Ministerium des Innern, v. Eberstein gegenüber äusserte ich später verschiedentlich, dass ich nach dem Kriege in meinen Privatberuf zurückkehren wolle, da ich nicht im Frieden den Hanswursten als Festordner und Absperrungsverantwortlicher machen wolle. Dienstantritt Mai 1943. Angleichungstitel Brigadeführer (ohne irgendein Amt) und Generalmajor der Polizei. Dienstbereich nur Luftschutz und Polizeiverwaltungstätigkeit. Mir unterstand nicht die Gestapo und Kriminalpolizei. Die Schutzpolizei unterstand mir nur für verwaltungspolizeiliche Aufgaben und Luftschutz. Ich selbst zog mir während des Luftschutzdienstes im Herbst 1944 in der Trappentreustrasse durch Explosion eines Zeitzünders eine leichte Gehirnerschütterung zu. Ergebnis der Tätigkeit der Luftschutzpolizei: München war nach den mir zuletzt vorliegenden Zahlen die Stadt mit den geringsten Personenverlusten im Verhältnis zur Schwere der Angriffe.

War ich als junger und noch in der Berufsausbildung begriffener und politisch unerfahrener Mensch ohne der Erkenntnis der möglichen Bedeutung eines solchen Schrittes einer Partei beigetreten, von der mir nur anständige Ziele gezeigt wurden - aus dem Fehler heraus, dass ich mich nicht auch gründlich über die Ziele der anderen Parteien unterrichtete - so kamen mir doch ganz allmählich Zweifel an der Richtigkeit des NS-Systems im Ganzen, während ich in meinem engeren Lebenskreis noch keine Handlungen feststellte, die unmoralisch oder nicht anständig gewesen wären. Es waren nach meiner Erinnerung insbesondere die folgenden mir völlig unerwarteten Geschehnisse, die mich zuerst zur Zurückhaltung, dann zur inneren Ablehnung und schliesslich zum offenen Widerstand veranlassten: Die Auflösung der Parteien und damit jeder aktiven Kritik, die antisemitischen Ausschreitungen 1938, von denen ich allerdings nur einen kleinen Bruchteil des Wirklichen erfuhr, die Besetzung der Tschechoslowakei und die Provozierung eines Krieges. Als ich als Frontsoldat zum ersten Mal unter vielen noch ahnungslos begeisterten Stimmen auch eine Reihe von sachlich begründeten und vernünftigen Kritiken über Dinge hörte, die dieser und jener gesehen und erlebt hatte, war mir klar, dass dieses System nicht bleiben dürfe. Da ich nicht den Verlust des Krieges mit allen grausamen Folgen für die Bevölkerung wünschen konnte, hoffte und erwartete ich aus den Kreisen der Wehrmacht, aus denen immer wieder scharfe Kritik laut wurde, früher oder später die entscheidenden Entschlüsse - spätestens zu einer Zeit, wenn die Truppen nicht mehr durch Kämpfe an den Fronten gebunden wären. Da ich mich während meiner ganzen Amtstätigkeit in München als Träger dieser Bestrebungen gefühlt habe, war auch mein damit bestimmt.

Bei meinem Dienstantritt 1943 gab ich öffentlich in über einstündiger Rede vor höchsten Behördenleitern und Parteiführern einschl. Gauleiter Giesler die Erklärung ab, dass ich jeden Parteieinfluss auf meine Tätigkeit ablehne und wurde dafür öffentlich von Giesler gemassregelt. Eine gleiche Erklärung gab ich gegenüber dem Ministerialdirektor v. Eberstein ab, indem ich ihm mitteilte, dass ich seine Einflussnahme auf meinen inneren Dienstbetrieb nicht wünsche. Bei meiner Einführungsansprache vor den Angehörigen des Präsidiums erklärte ich, dass ich ohne Rücksicht auf Rang oder Parteizugehörigkeit für meine Mitarbeiter eintreten würde. Folge: Ablehnung Gieslers die zunächst befohlenen täglichen Rapporte von mir entgegenzunehmen und Verzicht auf meine engere Mitarbeit und die von v. Eberstein angeordnete Überwachung meiner Person durch Beamte.

Abbruch meines Privatverkehrs zu Parteiführern und Unterhaltung von persönlichen Beziehungen nur mit nicht parteihörigen Personen. Verbot der Vorlage des "Stürmers" an mich im Dienstgebäude, Entfernung der antisemitischen Literatur aus meinem Dienstzimmer. Offen erklärter Widerstand gegen dauernd versuchte Einmischung der Partei in meinen Dienstbereich. Dabei Mithilfe insbesondere des parteifeindlich eingestellten Polizeioberstleutnant Riedmayr. Mein Vorschlag, und Versuch Riedmayr als Nachfolger von Mühe als Kommandeur der Schutzpolizei München einzusetzen, scheiterte, da Giesler trotz anerkannter Tüch-

Tüchtigkeit R. für politisch unzuverlässig erklärte. Auch v. Eberstein setzte sich trotz meiner Aufforderung und trotz Anerkennung der hervorragenden Leistungen nicht für R. ein. Bei Annäherung der Amerikaner entgegen den Anweisungen Verbot der Aktenvernichtung im Polizeipräsidium. Ablehnung einer Betätigung von Angehörigen meiner Dienststelle im Wehrwolf. Aufnahme von Beziehungen zu den Befehlshabern der Wehrmacht in München. Am 20.7.44 entgegen dem Befehl Gieslers Entziehung meiner Person aus seinem Befehlsbereich und Einnahme einer Bereitstellung bei meinen Polizeioffizieren in Erwartung eines Widerstandsaktion des Befehlshabers im Wehrkreis VII. Anfang 1945 durch mich veranlasste Zusammenkunft der Befehlshaber des Wehrkreises VII und des Luftgau VII mit mir zur Verhinderung weiteren Widerstandes. Übernahme der Überwachung der Bemühungen, die zurückgehenden Truppen im Wehrkreis VII wieder in den Kampf zu werfen und Verhinderung dieser Versuche. Eintritt in die Freiheitsaktion Bayern und Abschilderung der FAB gegen vorzeitige Entdeckung durch Vertrauensmann im Stab des Höheren SS- und Polizeiführers. Dadurch wesentlicher Beitrag zur Nichtfortsetzung des sinnlosen Widerstandes im Wehrkreis VII und in München. Auf eigene Gefahr entgegen dem Befehl Gieslers Überbringung eines angeblich von ihm stammenden Befehls an das Lager Dachau zur Einstellung des Abtransportes weiterer Häftlinge in die Alpen und zur ordentlichen und tadellosen Übergabe des Lagers an die Amerikaner.

Folgen des durch meine Tätigkeit erweckten Misstrauens: meine totale Telefonüberwachung auf allen dienstlichen und privaten Apparaten bis zu den Anschlüssen meiner Freunde durch die Gestapo auf Befehl Gieslers. Meine Entwaffnung und Festnahme und Vorbereitung meiner Erschiessung am 28.4.45 in der Befehlsstelle Gieslers, in der aus dem Gespräch mit mir heraus der Major Carraciola festgenommen und sofort erschossen wurde.

Nach meinem Entkommen aus der Befehlsstelle Gieslers Durchführung des Restes meiner Aufgabe zur Verhinderung weiteren Widerstandes im Wehrkreis VII und nach deren Erledigung am 6.5.45 Selbstgestellung bei den amerikanischen Behörden in München. Während der Dauer meiner Internierung Zwischenfälle und Erschwerung meiner Haftzeit durch meine frühere Zugehörigkeit zu den Widerstandsbewegungen, die zu einem Nervenzusammenbruch bis zu schwerer Gehirnentzündung mit langwieriger Hospitalbehandlung führte.

Meine Arbeit gegen die Parteiführung unter persönlicher Lebensgefahr und mein Einsatz zur Verhinderung des Widerstandes in München ist durch Rundfunksendung des Alliierten Senders Luxemburg unter ausdrücklicher Nennung meines Namens im Mai 1945 betont und anerkannt worden.

Eingehende Unterlagen zur Glaubhaftmachung der vorstehenden Angaben befinden sich in meinem Besitz.

Institut für...

Hans Plesch.

13. Oktober 1947.

Einsatz für M ü n c h e n .

Im Mai 1943 wurde ich, nachdem ich bis dahin als Leutnant und Kompagnieführer einer Infanteriekompagnie viermal verwundet und zuletzt als nicht feldverwendungsfähig Angehöriger einer Genesungseinheit war, durch den bayr. Minister des Innern, Gauleiter Giesler, als Polizeipräsident in München eingesetzt und erhielt im Verlaufe meiner Amtstätigkeit wie allgemein üblich die Titel eines Generalmajors der Polizei und eines Brigadeführers der SS verliehen, ohne auf dem Gebiete der Schutzpolizei oder der SS irgendwelche Befugnisse oder Rechte zu erhalten oder auch nur irgend eine Tätigkeit auf diesen Gebieten damit zu verbinden. Meine Einsetzung erfolgte gelegentlich einer Einladung zu einem siebentägigen Erholungsurlaub, die ich als schwerverwundeter Ritterkreuzträger von dem mir unbekanntem Giesler erhielt, als während meines Aufenthaltes in München die Stelle eines örtlichen Luftschutzleiters und Polizeipräsidenten frei wurde und Giesler feststellte, daß ich für dies Amt folgende Voraussetzungen erfüllen konnte: 1. eine juristische Vorbildung, auch als Verwaltungsjurist mit einer besonderen dreimonatlichen Einweisung beim Polizeipräsidium in Düsseldorf, 2. eine allgemeine kaufmännische Vorbildung als Betriebsführer eines mittleren Betriebes, 3. eine Ausbildung als Soldat und Frontoffizier und damit die Befähigung, auch Luftschutzeinheiten während der zu erwartenden Bombenangriffe zu führen.

Ich nahm die Stelle zunächst für die Dauer des Krieges an, da ich auf Grund meiner Verwundungen vorläufig im Ersatzheer nur ein Leben ohne Betätigung hätte führen können, da keinerlei politische oder sicherheitspolizeiliche Aufgaben mit der Tätigkeit verbunden waren und da die Hauptaufgabe, der zivile Luftschutz, ein wirklich einsetzwertes Ziel im Interesse der Bevölkerung darstellte.

Besonders aber betrachte ich mich als einen Vorläufer derer, die nach den Leiden und Opfern dieses jetzt nach Stalingrad unaufhaltsam in seine dunkle Epoche eintretenden Krieges den Weg freimachen würden für eine andere Regierung mit anderen Grundsätzen und Ideen. Dabei sollte es meine Aufgabe sein, die unvermeidlich mit dieser Umwälzung verbundenen Notzeiten der bevorstehenden Jahre in meinem Einwirkungsbereich so weit wie nur möglich zu erleichtern. Aus dieser Auffassung heraus erfolgte mein Einsatz in München, den ich im Folgenden in ganz zusammengedrängter Form teilweise stichwortartig schildere, da mir zur Zeit die Möglichkeiten genommen sind, das derzeit noch greifbare Material zu erfassen und den vielfältigen Ablauf in allen Einzelheiten wiederzugeben.

Sofort nach Aufnahme meiner Tätigkeit wurde ich verschiedentlich in den engeren Kreis der maßgebenden Leute der Gauleitung gezogen. An Giesler, als Bayr. Innenminister und Reichsverteidigungskommissar hatte ich täglich mündliche Rapporte zu erstatten. Zur sofortigen Klarstellung der Standpunkte wählte ich meine Antrittsrede im Reichsrätesaal in der Prannerstraße im Juni 1943. Anwesend waren außer Giesler der Reichsstatthalter von Epp, der Reichsschatzmeister Schwarz, Oberbürgermeister Fiehler, Vertreter des Wehrkreises, des Luftgaues, SS-Obergruppenführer von Eberstein und alle maßgebenden Leiter der Behörden und Führer der Partei.

In dieser Ansprache führte ich offen aus, daß ich die Einflußnahme von Parteistellen auf mein Amt restlos ablehnen und nur nach sachlichen Gesichtspunkten meine Entschlüsse fassen werde. Für diese Erklärung wurde ich von Giesler in seinem Schlußwort öffentlich gerügt. Als Folge wurde ich schon am nächsten Tage nicht mehr von Giesler, zum Rapport empfangen und habe diese Rapporte dann auch in der Folge nicht wieder aufgenommen. Die betonte Bereitschaft zur Zusammenarbeit in den ersten Wochen änderte sich in ebenso betonte Zurücksetzung meiner Person bei

allen Gelegenheiten mit Ausnahme solcher Fälle, in denen eine Schwierigkeit im zivilen Luftschutz nur durch mich und die mir unterstellten Einheiten überwunden werden konnte.

Während ich hoffte, daß meine offene Stellungnahme Gleichgesinnte veranlassen würde, sich mit mir in Verbindung zu setzen, verfolgte ich konsequent meinen Weg weiter. Ich hielt eine ähnliche Ansprache an meine Beamten, in der ich betonte, daß ich ohne Rücksicht auf Rang und Parteizugehörigkeit für jeden Angehörigen meines Dienstbereiches eintreten werde, wenn er seinerseits ohne Rücksicht auf die Person auch gegenüber Führern der Partei und des Staates korrekt seinen Dienst durchführe. Eine mir zur Verfügung gestellte Erklärung eines Amerikaners sagt aus, wie rücksichtsvoll und hilfsbereit ich auch gegenüber Angehörigen der gegen Deutschland im Kriege befindlichen Länder auftrat.

Schon in den ersten Tagen meiner Amtszeit verbot ich meinem Vorzimmerbeamten die bisher übliche Vorlage des "Stürmers", den ich meinen Beamten gegenüber offen als gemeines Schmier- und Schmutzblatt bezeichnete. Die antisemitische Literatur (etwa 8 - 10 Bände) entfernte ich aus meinem Dienstzimmer und verbrannte sie in meiner Wohnung.

Versuche, mich zu einer bevorzugten Behandlung der Parteiführer bei Straßenkontrollen und dgl. zu bewegen, schlugen fehl. Die Ablehnung eines Versuches seitens des Kreistagspräsidenten Christian Weber, unter Berufung auf seine engen Beziehungen zu Hitler mich für seine Privatzwecke einzuspannen, zog mir gleich zu Beginn dessen Feindschaft zu. Ich habe gerade Weber, den hemmungslosen Nutznießer des NS-Systems und dessen Kreis durch rücksichtslose, besonders von mir angeordnete Fahrzeug- und Benzinkontrollen bis auf seine Privatparkplätze bei den Rennen in Riem verfolgt, wobei mir die zwischen Giesler und Weber bestehende Rivalität sofort von mir benutzte Möglichkeiten gab.

Dem SS-Obergruppenführer von Eberstein machte ich bereits am dritten oder vierten Tage nach meinem Dienstantritt klar, daß ich ~~Einflußnahmen~~ auf meine Amtstätigkeit über die ihm als Ministerialdirektor und Leiter der Polizeiabteilung im Bayr. Ministerium des Innern zustehende Dienstaufsicht hinaus nicht wünsche. Ich verband dies rein äußerlich damit, daß ich die große Verbindungstür zwischen unseren Diensträumen, die von Eberstein noch unter meinem Vorgänger zu täglichen unangemeldeten Besuchen benutzt hatte, trotz dem ausdrücklichen Hinweis seitens meiner Beamten auf die Empfindlichkeit Ebersteins in diesem Punkt verschließen, die Klinke abmontieren und die ganze Tür mit einem großen Stadtplan Münchens überhängen ließ.

Die mir verschiedentlich angetragenen politischen Aufgabengebiete als Propagandaredner für die Kreisleitung München, als Führer des SS-Abschnittes in München, als Führer der Kriegervereine in München, als Beisitzer in Sondergerichten und dgl. mehr lehnte ich ohne eine einzige Ausnahme als meiner Auffassung nicht entsprechend ab. Anfänglich verschiedentlich an mich gerichtete Ersuchen um Festnahme von mißliebigen Personen wurden ausnahmslos verweigert, bis solche Forderungen schließlich unterblieben, nachdem sich anscheinend andere Stellen gefunden hatten, die in dieser Hinsicht mehr Bereitwilligkeit zeigten.

Mit alledem hatte ich offen eine so eindeutige Stellungnahme gegenüber der Parteiführung bezogen, wie ich sie in München unter den Behörden- und Wirtschaftsleitern sonst an keiner anderen Stelle feststellen konnte. Daß ich in meinen Äußerungen gegenüber einem sehr weit gezogenen Kreis von Personen eine ebenso deutlich erklärte Ablehnung der Parteieinflüsse erkennen ließ, beweisen eine beliebig noch zu erweiternde große Zahl von Bestätigungen seitens maßgebender Persönlichkeiten.

Inzwischen vollzog sich ein ständiges Ringen um die Verstärkung bzw. Ablehnung des Einflusses der Partei, die in München besonders in der Person des Gauleiters, Reichsverteidigungskommissars und Ministerpräsidenten Giesler verkörpert war, wie auf anderen Gebieten, so auch auf die Schutzpolizei und Luftschutzpolizei. In vielen Fällen mußte um die Möglichkeit zu sachlicher Arbeit mühsam gekämpft werden, in anderen war die Durchführung von Befehlen der Gauleitung mindestens in der geforderten Form, oft aber völlig abzulehnen oder gar durch Gegenbefehle aufzuheben und die daraufhin folgenden Gegenmaßnahmen in Kauf zu nehmen. Viele einzelne Beispiele hierfür lassen sich anführen. Wiederholt wurde die Absetzung und Maßregelung von Beamten oder von Angehörigen der Luftschutzpolizei seitens der Parteiführung gefordert. Und jedesmal ist es doch wieder gelungen, diese Forderung zu durchkreuzen.

Möglich wurde diese Verfolgung eines von der Gauleitung weitestgehend unabhängigen sachlichen Weges der Schutzpolizei und der Luftschutzpolizei insbesondere durch die aufopfernde Arbeit des Oberstleutnants Riedmayr, des Chefs des Kommandostabes, der als der eigentliche erfahrene Sachbearbeiter sämtlicher Schutzpolizei- und Luftschutzpolizeiangelegenheiten und als fanatischer Gegner und unerbittlicher Kritiker an der NS-Führung stets wieder einen Weg zu dem von uns gewollten Ziele fand.

Riedmayr war es auch, der immer wieder darauf hinwies, wie wichtig es sei, den Ende 1943 geplanten, für Luftschutzzwecke bestimmten Sender in unsere Hand zu bekommen. In unermüdlich wiederholten Besprechungen mit Giesler brachte ich alle mit Riedmayr gesammelten Unterlagen für die Begründung unserer Absichten vor, nur um zuletzt, nachdem ich schon einmal die Genehmigung des Gauleiters zur Übernahme des Senders erreicht hatte, doch den entgegenwirkenden Einflüssen einiger Parteifunktionäre weichen zu müssen. Gleichzeitig scheiterte dann auch unser Versuch, den Gauleiter mit seinem Stab in die bereits für ihn erstellten Räume der Befehlsstelle im Nocker-

berg, und damit für den Fall, daß Notmaßnahmen erforderlich würden, in die Abhängigkeit von unserer Dienststelle zu bringen. Von welcher weittragender Bedeutung ein Erfolg unserer Bemühungen hätte werden können, haben dann später die Ereignisse des 28.4.45 erwiesen.

Das durch diese Bestrebungen bei Giesler und seiner Umgebung erweckte Mißtrauen äußerte sich weiter darin, daß auch die vorübergehend zugebilligte Unterstellung der von der Partei mit einem erheblichen Aufwand an kostbarem Material aufgestellten Parteiluftschutzeinheiten wieder aufgehoben wurde, wodurch wertvollste Kraftreserven in planlosem oft die zweckentsprechende Führung der zusammengefaßten Luftschutzkräfte störendem Einsatz verschwendet wurden.

Welchen Erfolg der Einsatz der Schutzpolizei und Luftschutzpolizei hatte, kann mit eindrucksvollen Zahlen belegt werden. Fest steht, daß München wegen seiner aus Erfahrung geschaffenen Organisation anerkanntes Vorbild und Beispiel für andere Großstädte des Reiches wurde, daß trotz größter Angriffe die Einschließung größerer Menschenmassen durch Flächenbrände stets verhindert werden konnte, und daß München nach den mir zuletzt vorliegenden Unterlagen mit der im Verhältnis zur Schwere der Luftangriffe geringsten Verlustziffer an Menschenleben an der Spitze der deutschen Großstädte steht. Auch auf diesem Gebiete ist die Lenkung des Aufbaues der gesamten Luftschutzorganisation wie ihre Bewährung wesentlich ein Ergebnis der erfahrenen Planung des in den Jahren der schweren Luftangriffe nacheinander unter zwei Kommandeuren arbeitenden Oberstleutnant Riedmayr.

Als Anfang 1944 die Stelle des Kommandeurs der Schutzpolizei München durch Ernennung des damaligen Obersten und späteren Generalmajors Mühe zum Befehlshaber der Ordnungspolizei frei wurde, schlug ich als Nachfolger Riedmayr vor, der in meinem ganzen Amtsbereich der einzige war, der den Mut hatte, auf ihm unzweckmäßig erscheinende Maßnahmen ohne Rücksicht mit offener sachlicher Kritik zu antworten, ohne sich anderseits wirklich begründeten Gegenvorstellungen zu verschließen.

Dazu schien mir Riedmayr auch der einzige zu sein, der zuverlässig entschlossen war, die Polizei von einer Bevormundung durch die Parteiführung, mit der ich in ständigem Widerstreit war, freizuhalten. Sowohl Giesler wie auch von Eberstein lehnten eine Ernennung Riedmayrs ab, da derselbe politisch unzuverlässig sei. Beide erkannten dabei ausdrücklich die Fähigkeiten und dienstlichen Erfolge des Vorgesetzten an, erklärten aber, daß Riedmayr wegen seiner ständigen Kritik und Ablehnung gegen Anordnungen und Absichten der Parteiführung unter keinen Umständen in einer selbständigen Stellung tragbar sei. Ohne weitere Rücksprache mit mir wurde dann als Kommandeur und mein Stellvertreter in Luftschutzangelegenheiten der anscheinend als Gegenpol zu mir geeigneter erscheinende Oberst Friedrichs ernannt, zu dem ich niemals in ein wirkliches Vertrauensverhältnis gelangen konnte.

Als Ergebnis meiner noch nicht völlig geheilten letzten schweren Verwundung und insbesondere infolge der dienstlichen Enttäuschungen über die für mich als Frontsoldaten erschreckende Haltung der Parteiführung und des aufreibenden ununterbrochenen Kampfes gegen die Versuche der Gauleitung, in mein Arbeitsgebiet überzugreifen, erlitt ich im März 1944 eine Reihe von Herzanfällen mit schweren Ohnmachten, die meine Verbringung in ein Polizeisanatorium und einen insgesamt siebenwöchigen Urlaub nötig machten.

Nach der von meinem Standpunkt aus übersehbaren Lage war eine Änderung des Regierungssystems einzig und allein durch die Wehrmacht möglich. Da der Befehlshaber des Luftgawes, General Zenetti, als viel zu bereitwilliger Jasager nicht in Betracht kam, suchte ich mich auf gelegentlichen Zusammenkünften allmählich enger an den Befehlshaber des Wehrkreises VII, General Kriebel anzuschließen, der seinerseits aber sehr vorsichtig zurückhaltend blieb, obwohl ich zu erkennen glaubte, daß bei ihm zumindest gegenüber der Gauleitung eine entschiedene Abneigung vorlag.

Soweit war ich gekommen, als am 20. Juli 1944 das Attentat auf Hitler erfolgte und gegen Abend bekanntgegeben wurde, daß es sich um einen Umsturzversuch seitens führender Kreise der Wehrmacht gegenüber der NS-Diktatur handele. In einer sofortigen Besprechung mit Oberstleutnant Riedmayr entschlossen wir uns, die Führung der Polizeikräfte aus dem Präsidium in die am Stadtrand liegende Polizeikaserne an der Rosenheimerstraße zu verlegen, die uns gegenüber den erwarteten Anforderungen seitens der Parteiführung die Möglichkeit einer Ablehnung und Wahrung der eigenen Bewegungsfreiheit bis zum Zeitpunkt des Eintreffens regulärer Truppen des außerhalb Münchens befindlichen Wehrkreisbefehlshabersicherte.

Ich selbst begab mich dann in die Befehlsstelle des Gauleiters, den Bunker des Prinz - Karl - Palais, wohin ich auf die Forderungen Gieslers ganze 6 Mann zur Bewachung abstellte mit dem Hinweis, daß größere Polizeieinheiten nicht verfügbar seien. Giesler, der dadurch wieder Argwohn schöpfte, befahl mir daraufhin in einer Form, die fast einer Inhaftnahme gleichkam, persönlich auf alle Fälle in seiner Befehlsstelle zu verbleiben.

Es folgten Stunden eines wilden Durcheinanders und größter Aufregung, auf die im einzelnen einzugehen, hier zu weit führen würde. Als bekannt wurde, daß der Wehrkreisbefehlshaber Kriebel sich der durch den Adjutanten des Gauleiters persönlich überbrachten Aufforderung, sofort in Gieslers Befehlsstelle zu kommen, entzogen hatte, gelang es mir, unter weiterer Gefährdung meiner eigenen zudiesem kritischen Zeitpunkt schon längst nicht mehr sicheren Stellung durch wiederholte dringende Ermahnungen zur Besonnenheit und Ruhe - übrigens in diesem Punkte in Verbindung mit den Bemühungen von Ebersteins - den beabsichtigten Befehl zur Festnahme Kriebels und zu seiner Herbeischaffung lebend oder tot zu verhindern. Und diesen meinen Bemühungen, von denen darauf der Genal Kriebel Kenntnis erhielt, ist es zu verdanken, daß wir später

in die zu so fruchtbaren Ergebnissen führende engere Fühlungnahme gerieten.

Als von Eberstein, der trotz aller telefonischen Anrufe in der Polizeikaserne von Riedmayr nicht die gewünschte Anzahl an polizeilichen Verstärkungen für die Befehlsstelle des Gauleiters erhielt, dann Einheiten des SS-Flakregimentes aus Freimann zum Prinz-Karl-Palais beorderte, hielt ich es bei deren Eintreffen für erforderlich, mich selbst der Befehlsgewalt des dadurch wesentlich in seinen Machtmitteln gestärkten Gauleiters zu entziehen und für den immer noch erwarteten Einsatz auf Seiten der Wehrmacht meine Handlungsfreiheit zurückzugewinnen. Ich bat daher fernmündlich, den Oberst Friedrichs in den Bunker am Prinz-Karl-Palais, und trug ihm nach seinem Eintreffen auf, dem Gauleiter mitzuteilen, daß ich mich aus dienstlich notwendigen Gründen in die Polizeikaserne begeben hätte. Darauf fuhr ich, ohne mich selbst abzumelden, entgegen dem Befehl Gieslers zur Rosenheimerstraße, wo ich mit den dort versammelten Polizeioffizieren in energisch gewahrter Unabhängigkeit von der Parteiführung mit den unterstellten Polizeikräften ein Eingreifen der Wehrmacht erwartete, bis in später Nacht Rundfunkmeldungen und fernmündliche Rückfragen das Scheitern der Aktion bekundeten.

Mein eigenmächtiges Handeln in dieser Nacht hatte meine Stellung ersichtlich weiter gefährdet, wie sich in der Zukunft zeigte. Schon wenige Tage später erfuhr ich, von dem Gaufunkstellenleiter Meixner, daß dieser ein Gespräch zwischen Giesler und von Eberstein mitangehört habe, in dem von einer bereits angeordneten Überwachung meiner Person durch Beamte der Sicherheitspolizei gesprochen wurde mit dem Ziel, Gründe irgendwelcher Art für ein Vorgehen gegen mich zu finden. Später wurde mir dasselbe von anderer Seite bestätigt. Dadurch wurde mir ein bereits gehegter Verdacht zur Gewißheit, war doch bereits mir ein Mann aufgefallen, der sich bei der Durchführung meiner Überwachung ungeschickt benahm.

nur der Tatsache, daß München am 11., 12. und 13. Juli durch drei besonders schwere Bombenangriffe weitgehend zerstört worden war, und daß von diesem Zeitpunkt an der auf höchsten Touren erfolgreich arbeitende Luftschutz einfach pausenlos lebensnotwendig gebraucht wurde, verdanke ich die Hinauszögerung irgendwelcher gegen mich gerichteter weiterer Maßnahmen, ja sogar die gelegentlich erneute Heranziehung zur Regelung der durch den Luftkrieg entstehenden schwierigen Lagen auf dem zivilen Sektor. Ich selbst zog mir im Herbst 1944 in der Trappentreustraße in der Durchführung meines Dienstes bei der Explosion eines Langzeitzünders noch eine leichte Gehirnerschütterung und Prellungen zu.

Da auch bei den Dienstag- und Freitagrapporten unter dem Vorsitz von Eberstein, zu denen auch die Sicherheitspolizeistellen zugezogen wurden, alle wichtigen sicherheitspolizeilichen Angelegenheiten grundsätzlich erst in meiner Abwesenheit von den betreffenden Referenten mit von Eberstein verhandelt wurden, war mir auch diese mögliche Quelle einer Unterrichtung über die Vorgänge hinter den Kulissen abgeschnitten. Ich bekam immer mehr das Gefühl einer völligen Isolierung und wußte, daß ich mit meiner Auffassung und meinen Zielen in einer immer gefährlicher werdenden Lage allein stand. Lediglich die an den Donnerstagabenden bei Giesler stattfindenden Besprechungen der Führer der Partei und der Behördenleiter vermittelten mir in ihrem anschließenden zwanglosen Teil in persönlichen Unterhaltungen noch den Überblick über die wirkliche Lage, soweit ich ihn als Grundlage weiterer Entschlüsse wie aus eigenen Sicherheitsgründen dringend brauchte. Auch bei dieser Gelegenheit ließ ich je nach der Eignung des Gesprächspartners niemals davon ab, mehr oder weniger scharf an den allmählich sich immer mehr ins Unsinnige steigenden Maßnahmen eine ununterbrochene Kritik zu üben, die manchen doch beeindruckt und im Ablauf der Ereignisse zurück-

haltung veranlaßt hat. Ich mußte es mir dafür auch gefallen lassen, daß Giesler mir bei solchen Gelegenheiten vor allen Anwesenden als "Notorischem Opponenten" das Wort abschnitt.

Einen Privatverkehr habe ich mit keinem einzigen dieser Parteiführer unterhalten, wenn ein solcher Verkehr vielleicht auch zweckmäßig gewesen wäre, so überstieg das schon dienstlich erforderliche dauernde Zusammensein mit den verblendeten und dabei anmaßenden Dummköpfen allein schon fast meine Fassungskraft. Eine Reihe von Bekannten waren Zeuge, wie ich bei nächtlichen Telefonanrufen in meiner Wohnung seitens meistens angetrunkener Befehlsübermittler aus dem Kreise Gieslers oft rücksichtslos meine Meinung gesagt habe und anschließend in erbitterter Erregung im Zimmer hin und her gelaufen bin. Ich habe diesen Befehlsbunker maßlos gehaßt, in dem Nacht für Nacht bei Strömen von Alkohol das Unheil anscheinend unabwendbar brütete, während in gleicher Weise in einem andern Bunker in Berlin das, was in Deutschland noch stand und lebte, in einem schaurigen Totentanz zum völligen Untergang geführt wurde. Und wenn ich manchmal glaubte, verzweifeln zu müssen, ist es dieser Haß gewesen, der es mir schließlich doch ermöglicht hat, zu einem guten Teile mitzuhelfen, die letzte große Vernichtung von München und Oberbayern abzuwenden.

Erschütternd war es, die Entwicklung des Machthungers der höheren Parteiführung zu völlig hemmungslosem durch keine gestzlichen oder moralischen Bindungen mehr gehemmtem Diktatorenwahnsinn zu erleben. Darüber ließen sich umfangreiche Unterlagen beibringen. Hier kann nur mit ganz wenigen Hinweisen eine schwache Andeutung dieser Entwicklung gegeben werden. Da Giesler sich als völlig ergebener Gefolgsmann des berüchtigten Martin Bormann erwiesen hatte, war er von diesem ausersehen, dessen Ziele für eine künftige Gestaltung der Gewaltherrschaft der Partei vor ihrer allgemeinen Anwendung in seinem Gau bereits voranzutreiben. So setzte Giesler den Kreisleiter für München Lederer ab, teilte München in vier Kreise auf, um in der Vertretung der "Hauptstadt der Bewegung" keine

keinen Rivalen zu haben. Er setzte der Reihe nach, wenn auch im Falle des Luftgau VII mit negativem Erfolg, die Absetzung der Befehlshaber des Luftgau, des Wehrkreises und des höheren SS und Polizeiführers durch, um sich einen festen Einfluß auf diese Gebiete zu sichern. In der Umgebung Gieslers wurde es offen ausgesprochen, daß der Gauleiter an der Absetzung von Epps und Fiehlers arbeitete, um das Amt des Reichsstatthalters und nach Aufteilung der Stadtverwaltung in vier Oberbürgermeistereien entsprechend den neugeschaffenen Kreisen der Partei das Amt eines Stadtpräsidenten nach Berliner Muster ebenfalls in seiner Person zu vereinigen. An der Zerschlagung der letzten Reste der Selbständigkeit der Wehrmachtsführung wurde mit dem Endziel einer völligen Unterstellung der Wehrmacht unter die Partei planmäßig gearbeitet. Beschlagnahme und Aneignung eines luftwaffeneigenen Radiodepots durch bewaffnete Parteifunktionäre und das Eindringen der Kreisleiter in die Wehmeldeämter sind nur Einzelbeispiele in dieser Richtung. Die vorbereitete Ernennung des SA-Gruppenführers Hofmann zum Stadtkommandanten von München, die Einrichtung von Sondergerichten mit praktisch völlig unbegrenzten Macht vollkommenheiten unter dem direkten Einfluß des Gauleiters waren weitere Schritte auf diesem Wege. Der Volkssturm, der in München unter die Führung von bewährten Gefolgsmännern gestellt wurde, wurde intern als geeignetes Objekt zur Durchsetzung der eigenen Machtgelüste betrachtet. Als nach dem Tode Lutzes Giesler als dessen Nachfolger zum Stabschef der SA bestimmt werden sollte, lehnte dieser ab mit der damals schon in seinem Kreise ausgesprochenen Begründung, daß er von Bormann für die Stelle des Reichsinnenministers ausersehen sei, um sein Münchner Programm des totalen Parteiabsolutismus auf das ganze Reich auszudehnen, wenn Bormann seinen privaten Machtkampf mit dem gleichen Ziele für seine Person verfolgenden Himmler entschieden hätte. Die Entwicklung in München war der Anschauungsunterricht für das, was dem deutschen Volke nach dem Willen der höheren Parteiführung bevorstehen sollte.

Die grundsätzliche Geringschätzung des Lebens der Bevölkerung

war aus vielen Befehlen an die Luftschutzführung ersichtlich, die der Erhaltung von Staats- und Parteibauten und den Privatwohnungen der höheren Parteiführer vor der Sicherheit der Zivilbevölkerung den Vorzug gaben, und die auch in Anrufen aus dem Führerhauptquartier nach Bombenangriffen auf München immer wieder eindeutig zum Ausdruck kam. Auch hierüber kann reiches Material beigebracht werden, das über den Rahmen dieser Darstellung weit hinausgeht. Durch die von mir verantwortete häufige Nichtbefolgung dieser Befehle ist manches Leben und Gut in München gerettet worden.

Je mehr Giesler seine Gewaltstellung ausbaute, um so schwächer wurde die von mir erhoffte und erwartete Möglichkeit eines Umsturzes durch eine sich auf die Bevölkerung stützende Wehrmacht, und um so klarer wurde es mir, daß ich notfalls allein wenigstens den Versuch zum Widerstand gegen eine solche Entwicklung machen müsse.

Da mir alle Verbindungen fehlten, mußte ich mühsam und oft unter äußerster Exponierung zu erfahren suchen, wer denn überhaupt noch bereit war, an diesem Ziele mitzuhelfen. Das Ergebnis war entmutigend, da auch in den Kreisen der Kritiker an der Partei die Einschüchterung bereits so weit fortgeschritten war, daß schon Gespräche über verfängliche Themen entsetzt verweigert wurden. Ganz allmählich stellte ich jedoch fest, daß der Befehlshaber des Wehrkreises, General Kriebel, und der Befehlshaber des Luftgaaes, Generalleutnant Vorwald, immerhin in ihrer Auffassung auf der gleichen Linie lagen wie ich. Insbesondere mit dem letzteren hatte ich daraufhin einige offene Aussprachen in seiner Wohnung, die zu einem freundschaftlichen Verhältnis führten. Dabei hatte ich das Gefühl, daß in den Chefs der beiden Stäbe, dem Obersten Petzolt und dem Obersten Grosser, die beide von der Gauleitung sehr mißtrauisch und ablehnend behandelt wurden, vielleicht ein paar wirklich zuverlässige Gegner der Parteiführung vorhanden seien. Ich entschloß mich daher, alles auf diese Karte zu setzen.

Als ich im Februar 1945 von zwei Seiten zuverlässig erfuhr

daß ich durch einen Geheimbefehl Gieslers wegen politischer Unzuverlässigkeit auf sämtlichen dienstlichen und von mir benutzten privaten Apparaten unter totale Telefonüberwachung gestellt worden war, wußte ich, daß meine Arbeit gegen die Parteiführung nunmehr in das Stadium getreten war, das zu meiner Beseitigung führen mußte, wenn es nicht vorher gelang, deren Gewaltherrschaft zu liquidieren. Ich bin von diesem Augenblick an niemals mehr in die Befehlsstelle Gieslers gegangen, ohne neben meiner Dienstwaffe am Koppel eine zweite Pistole schußbereit in der rechten Tasche zu tragen, da ich entschlossen war auf keinen Fall ein billiges Opfer eines plötzlichen Zugriffes der Gestapo zu werden.

Meine erste Sorge aber blieb es trotzdem, die von Giesler geplante Selbstvernichtung der Stadt zu verhindern, die von mir zwei lange Jahre hindurch nach besten Möglichkeiten gegen die Wirkungen der Luftangriffe geschützt worden war. Jede Rücksichtnahme auf die eigene Sicherheit war dabei auszuschalten. So wandte ich mich im März 1945 gelegentlich einer Zusammenkunft auf dem Flugplatz in Neubiberg offen an die Generale Kriebel und Vorwald mit der Erklärung, daß ich die Verteidigung Münchens zu verhindern beabsichtige, und daß ich dazu ihre Unterstützung benötige.

Da beide meiner Auffassung grundsätzlich zustimmten, wurde eine Zusammenkunft zur Klärung der Lage vereinbart. Diese Besprechung fand am 6. April im Stabsquartier des Luftgawea in Scheyern statt, wohin mich Kriebel in seinem Wagen mitnahm.

Nach einem eingehenden Lagebericht durch Vorwald, der die völlige Sinnlosigkeit eines weiteren Kampfes klar herausstellte, teilte ich mit, daß ich den Einsatz von Polizeikräften in München zur Verteidigung verhindern werde, und daß es mir gelungen sei, bereits derartige Anordnungen durchzusetzen. Ich bat um die Zusicherung, daß im Rahmen der Möglichkeiten der beiden Befehlshaber ebenfalls alles versucht werde, um die Fortsetzung des planlosen nur auf eine Eigenvernichtung abzielenden Widerstandes in München und im Wehrkreis VII zu verhindern. Diese Zusicherung wurde von

beiden Befehlshabern bedingungslos gegeben.

Bei dem anschließenden kurzen Beisammensein zum Essen wurde dann in Gegenwart des Chefs des Stabes des Generals Vorwald, Oberst Petzolt, und des Adjutanten Kriebels, des Hauptmannes Poschinger, und eines weiteren Offiziers aus dem Stabe Vorwalds unsere Auffassung über unsere Einstellung zur Lage offen ausgesprochen und festgestellt, daß über unser grundsätzliches Verhalten volle Einmütigkeit herrsche.

Einige Tage später suchte ich dann den Oberst Grosser, Chef des Stabes in Kriebels Dienststelle auf, um auch dessen mir wichtig erscheinende Auffassung eindeutig festzustellen. In begreiflicher Zurückhaltung wies Grosser gleich bei meinen ersten Worten darauf hin, daß erst wenige Tage zuvor zwei Offiziere wegen gleichartiger Äußerungen zum Tode verurteilt worden seien, gab aber, als er meine unerschütterliche Entschlossenheit zum Handeln sah, sein volles Einverständnis mit meinem Vorhaben so rückhaltlos zu erkennen, daß wir weiterhin auch unsere Übereinstimmung darüber aussprechen konnten, daß ein Sturz Hitlers und seine Ersetzung durch eine demokratische Regierung notwendig und auf jeden Fall Giesler als der Exponent der derzeitigen Gewaltherrschaft in München auszuschalten sei.

Als in der gleichen Zeit der Gauleiter in Verfolgung seiner Absichten von der Führung der Wehrmacht die Einsetzung eines Mannes verlangte, der den rücksichtslosen Einsatz der zurückflutenden Wehrmachtsteile und des Volkssturmes zum Kampf um München mit brutaler Gewalt erzwingen sollte, gelang es Kriebel, nachdem die ^{zunächst} von ihm vorgesehenen Parteiführer vor der Fahrt an die Front zurückschreckten, meine Beauftragung durchzusetzen. Die hierfür erforderlichen Vollmachten wurden von Giesler und von den in unsere Absichten eingeweihten Obersten Petzolt für den Luftgau und Grosser für den Wehrkreis ausgestellt.

Da von Eberstein sich weigerte, mich mit gleichen Vollmachten zu versehen, da ich aber andererseits auf dieselben für ein etwaiges Zusammentreffen mit SS-Einheiten im Interesse

der Sache wie zu meiner eigenen Sicherheit nicht verzichten konnte, blieb mir nichts anderes übrig, als die bestehende persönliche Gegnerschaft zwischen Giesler und von Eberstein auszunützen, und durch eine geschickte Darstellung der Angelegenheit meinen Willen durchzusetzen. Ich rechnete bei diesem Vorgehen, daß bei ruhiger Klärung zu meiner sofortigen Festnahme führen mußte, mit der Mittelkeit des machtberauschten Gauleiters einerseits und mit der schon so oft gezeigten ängstlichen Bereitschaft zur Unterwerfung von Ebersteins auf der anderen Seite.

Und in den kritischen Minuten, in denen alles auf dem Spiele stand, erwies sich meine Berechnung als richtig. Giesler rief vor Aufregung am ganzen Leibe zitternd in meiner Gegenwart von Eberstein an und verlangte, ohne auf irgendwelche Einwände zu hören, mit hemmungslosen Schimpfworten und Drohungen dessen sofortige Abdankung. Darauf gab von Eberstein nach und unterschrieb am folgenden Tage die für mich so wichtige Vollmacht, die mir zusammen mit den übrigen völlig freie Hand zum Handeln gab.

Als Erstes gelang es mir, den von Giesler von mir geforderten mein Aufgabengebiet umreißen den Befehl unter Fortlassung der ursprünglich verlangten Androhungen mit Todesstrafen für Defaitismus so abzufassen, daß er nicht die Grundlage für irgendwelche Terrormaßnahmen bieten konnte, und daß insbesondere der an sich unwichtige Befehl über die Aufhaltung der nach Süden abfließenden Flüchtlingsströme der Zivilbevölkerung gegenüber den für mich in Wahrheit wichtigen militärischen Anweisungen als Hauptsache erschien.

Nacht für Nacht war ich von nun an mit dem Kraftwagen unterwegs, zweimal im feindlichen Artilleriefeuer - bei Neustadt zerriss ein Granatsplitter den rechten Hinterreifen meines Wagens, in den Abend- und Morgenstunden verfolgt von Jagdbombern und suchte den Anschluß an die aufgesplitterten zerstreuten Restteile unserer Truppen zu bekommen.

Als Aufgabe hatte ich mir gesetzt:

1. Jede Ausübung eines Zwanges auf die Truppe zur Fortsetzung des Kampfes und jede Terrorisierung der Truppe zu verhindern.
2. Die wenigen zusammenhanglos zu aussichtslosem Widerstand eingesetzten Einheiten möglichst zum kampflosen Abzug zu bewegen.
3. Eine Berührung Münchens durch die Zurückgehenden Einheiten und damit ihre Verwendung zur Verteidigung der Stadt zu verhindern.
4. Unnötige Zerstörungen zu unterbinden.
5. Mir ständig ein möglichst genaues Bild der Lage als Grundlage für weitere Entschlüsse zu verschaffen.

Es war ein erschütternd trostloses Bild der Auflösung, das sich mir bot. In regellosen Haufen strömten waffenlose Soldaten, Kolonnen ohne Anschluß an eine führende Stelle und mit ihrer letzten Habe flüchtende Zivilisten auf den Straßen nach Süden. Dazwischen immer wieder Stäbe und Parteifunktionäre, Generale, hohe Staatsbeamte, Kreisleiter und Parteiführer, meistens mit Lastwagen oder Personenkraftwagen voll von Weinen, Schnäpssen, Kaffee, Lebensmitteln und dgl., um auf ihren sog. Absetzbewegungen von Schloß zu Schloß und von einem Kurort zum anderen die letzten Tage ihrer Herrlichkeit in einem Taumel des Genusses auszutoben, während sie mit Befehlen und Drohungen und Terror immer wieder versuchten, das Trugbild eines längst sinnlos gewordenen Widerstandes aufrechtzuerhalten. Was spielte das Leben der verzweifelten, verlassenen Soldaten für eine Rolle, was der Bestand der deutschen Städte und Dörfer, was Glück und Leben und Zukunft des Volkes, wenn nur der Dünkel und Machtwahnsinn der Gewaltherrn einige Tage länger sich in Orgien austoben konnte.

Die militärische Führung hatte längst alle Verbindungen und Übersicht verloren und operierte in sturer Blindheit mit Divisionen, die nicht mehr existierten, mit Zahlen, die keine Grundlage mehr hatten. Und Tag für Tag und Stunde um Stunde wurde durch Rundfunk, Presse und Befehle gejagt, gehetzt,

gedroht, zu weiterem Kampf, zuletzt auf Vernichtung, um Tage, oder nur Stunden zu gewinnen für eine Führung, die ihr Volk verraten hatte und mit Grauen in den Abgrund vor ihren Füßen blickte.

Unermüdllich sprach ich zu den Führern der Einheiten, die ich traf, zu den Streifendienststellen des Heeres, zu einzelnen wandernden kleinen Trupps von Soldaten. Immer wieder wies ich darauf hin, daß München umgangen oder möglichst zur Nachtzeit unter Umgehung der Hauptstraßen und ohne Meldung bei einer Dienststelle durchquert werden müsse. Von Ulm bis Deggendorf suchte ich jede Donaubrücke auf und fand eine Brücke unbewacht. Ich unterhielt mich mit dem für die Bewachung verantwortlichen Hauptmann längere Zeit in dessen Quartier, ohne irgendjemanden zur Verantwortung zu ziehen, wie es meine befohlene Aufgabe gewesen wäre. Einer anderen Brückenwache versuchte ich die Unsinnigkeit der beabsichtigten Sprengung ~~zu~~ klarzumachen. Die Wehrmachtstreifen auf den Brücken überzeugte ich in persönlichen Gesprächen unter Hinweis auf meine Vollmachten, daß es ihre Hauptaufgabe sei, die Zivilbevölkerung zum Verbleiben in ihren Wohnbezirken zu bewegen und das Eindringen höherer Dienststellen und Stäbe über die Donau energisch zu verhindern, daß aber eine Behinderung der sich zurückziehenden Truppen, die zumeist ungeordnet und waffenlos von Norden kamen, nicht erfolgen solle. Schon bald stellte ich fest, daß das Abfließen der von jeder Befehlseinwirkung ihrer höheren Vorgesetzten getrennten Reste der ehemaligen Front reibungslos und unbehindert vor sich ging.

In ununterbrochenem Strome zogen die führer- und waffenlosen Kolonnen an München vorüber oder unaufgehalten auf Nebenstraßen nachts durch die Stadt. Giesler hatte jede Möglichkeit, mit aufgefangenen regulären Truppen München zu verteidigen, verloren. Damit war auch der für sich allein nicht einsatzgeeignete Volkssturm für einen Kampf um unsere Stadt ausgeschaltet worden.

Wie überall sonst, so trieb auch im Befehlsbunker beim Zentralministerium die Parteiherrlichkeit bei Strömen von

Schnäpsen, Likören und anderen Genüssen ihre letzten Blüten. Die Ortsgruppenleiter der Stadt wurden von Giesler durch Handschlag verpflichtet, in der Stadt zu kämpfen und zu sterben, - drei Tage, bevor er selbst feige die Flucht ergriff. Der Reichsverteidigungskommissar mußte feststellen, daß er keine Soldaten mehr hatte, die für eine Hinausschiebung seiner Abdankung sich und München opfern würden.

Ich selbst benutzte in diesen Tagen die mir bekannte Überwachung meiner Fernsprechapparate, um ständig meinen jeweiligen Aufenthaltsort zu tarnen, indem ich in scheinbar zufälligem Gespräch irreführende Angaben über beabsichtigte Fahrtziele und Aufenthaltsorte machte. War ich dann in München, so erkundigte ich mich durch Anrufe bei der Gauleitung, ob Giesler anwesend sei. Wurde dies bejaht, so verließ ich sofort wieder die Stadt. War Giesler nicht in seiner Befehlsstelle, so fuhr ich hinüber, erstattete einen für diesen Zweck zurechtgelegten Bericht und suchte alle für mich wichtigen Informationen über die Absichten des Gauleiters zu erhalten. Damit war diesem jede Möglichkeit genommen, noch in letzter Stunde in meine Tätigkeit einzugreifen.

Wie sehr ich mich bereits exponiert hatte, konnte ich feststellen, als mich eines Tages gelegentlich eines kurzen Aufenthaltes bei einem Bekannten ein Herr Weiß aufsuchte, der mir mit erstaunlicher Offenheit eröffnete, daß eine Aktion zur Beseitigung der Parteiherrschaft in München geplant sei, und daß die hinter dieser Aktion stehende Gruppe aus meiner bisherigen Tätigkeit den Eindruck gewonnen habe, daß ich diesen Gedanken nicht ablehnend gegenüberstehende. Er fragte mich, ob ich bereit sei, mein Amt in einem solchen Falle freiwillig an eine hierfür bestimmte Person zu übergeben und die Polizei an einem Widerstand gegen die Aktion zu verhindern.

Im ersten Augenblick hatte ich das Gefühl, daß es sich hier möglicherweise um eine Falle der Gestapo handeln könne. Andererseits war mir die antifascistische Einstellung meines Bekannten aus vielen Gesprächen genau bekannt, sodaß ich glaubte, hier doch Vertrauen entgegenbringen zu dürfen.

Ich gab Weiß also zu verstehen, daß ich sachlich mit ihm übereinstimme, daß ich aber selbstverständlich wissen müsse, von welcher Seite die Sache eingeleitet wurde und ob die Vorbereitungen auch wirklich zweckentsprechend und vernünftig durchdacht seien. Ich fragte bei der Gelegenheit, ob Wehrmachtsangehörige beteiligt seien, da mir der Gedanke kam, daß vielleicht Oberst Grosser im Anschluß an unsere Unterredung in Kempfenhausen auf diese Weise eine Verbindung mit mir herstellen wolle.

Weiß erklärte mir darauf, daß er mich am nächsten Tage an derselben Stelle treffen wolle, um mir näheres mitzuteilen. Bei dieser Gelegenheit wurde noch festgestellt, daß die sich widersetzende Parteiführung unschädlich gemacht und alle Nationalsozialisten aus den führenden Ämtern entfernt werden sollten. Ich selbst erklärte, daß ich mich nach Durchführung dieses Planes in meinen Privatberuf als Jurist oder Kaufmann zurückziehen wolle. Nach meiner Rückkehr in das Präsidium bestellte ich den im Stab des Leiters der Polizeibehörde im Ministerium des Innern arbeitenden Regierungsrat Gade zu mir, der sich mir gegenüber oft durch eine scharfe Kritik an verschiedenen Maßnahmen der Regierung festgelegt hatte. Ohne ihm Einzelheiten über den wirklichen Umfang meines Vorhabens mitzuteilen, sagte ich ihm, daß ich im Interesse einer Nichtverteidigung Münchens Verbindungen aufgenommen hätte, und daß ich dabei auch notfalls an ein Vorgehen gegen diejenigen Stellen denke, die sich dieser Auffassung widersetzen. Ich bat ihn, mir sofort Mitteilung zu machen, wenn auf dem Wege über die Gestapo oder den SD über irgend eine illegale Bewegung Berichte einliefen. Auf diesem Wege hoffte ich, im Falle einer vorzeitigen Aufdeckung der Aktion hiervon so rechtzeitig Nachricht zu bekommen, daß ich die Beteiligten dem Zugriff der Gestapo entziehen konnte. Damit war unserer Aktion auf jeden Fall ein wichtiger Vorsprung gesichert.

Als ich am darauffolgenden Tage mit Weiß wieder zusammentraf, erklärte er mir nach kurzem Gespräch, daß er sofort meine Mitarbeiter, einen Hauptmann holen werde, der mich eingehend informieren werde. Nach etwa eineinhalb Stunden kam Weiß mit

einem anderen Herrn zurück und sagte, daß der erwähnte Hauptmann - ich nehme heute an, daß es sich um den Hauptmann Gerngroß handelte - zur Zeit nicht abkömmlich sei, er selbst werde mich später wieder aufsuchen.

Am Abend desselben Tages - es war der 27. April - kam Weiß dann mit einem Dr. Lichtenberg zu mir nach Starnberg, wo ich mit beiden etwa eine Stunde zusammensaß. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß der Reichsstatthalter von Epp sich ebenfalls an unserem Vorhaben beteiligen werde. Ich verabredete mit Weiß, daß ich im Laufe des nächsten Tages Epp und seinen Adjutanten den Major Carraciola, der in alles eingeweiht sei, aufsuchen wolle, um näheres festzulegen.

Wiederholt wies ich darauf hin, daß die Aktion schnellstens durchgeführt werden müsse. Als mir dann aus den Ausführungen von Weiß hervorzugehen schien, daß nicht genügend Klarheit über die Schwierigkeiten des Vorhabens bestand, machte ich darauf aufmerksam, daß die Befehlsstelle des Gauleiters von einigen Hundert gut ausgerüsteten und sorgfältig ausgesuchten Angehörigen eines z.b.V.-Sturmes besetzt ^{bauen} sei und ~~Empfahl~~ äußerste Gründlichkeit in der Vorbereitung. Ich bot meine Kenntnisse über die genauen Verhältnisse an und berichtete eingehend über alles, was im Augenblick wissenswert erschien.

Nochmals bestätigte ich, daß ich mein Amt sofort einer neuen Regierung offiziell zur Verfügung stelle und dadurch von Anfang an auch in den mir nicht unterstellten Sparten der Sicherheitspolizei, im Volkssturm und in der Bevölkerung den Gedanken an Widerstand lähmen und dadurch Blutvergießen vermeiden würde.

Hätte mir Weiß gesagt, daß bereits in derselben Nacht losgeschlagen werden sollte, wäre ich mit ihm nach München gefahren um mit den führenden Personen der Aktion unbedingt selbst zu sprechen. Eine Festsetzung des Reichsverteidigungskommissars wäre nach meinen Anweisungen dann wahrscheinlich möglich gewesen.

Ich brachte die beiden Herren dann in der Dunkelheit an die Straße zu ihrem Kraftwagen, nicht ohne ihnen nochmals

einige grundsätzlich Ratschläge für die Art und Weise der Durchführung eines solchen Unternehmens zu geben.

Gegen 23 Uhr fuhr ich mit meinem Wagen wieder zur Erledigung meines Sonderauftrages fort, traf vor Starnberg auf eine Kolonne, der aus dem KZ Dachau in südlicher Richtung abmarschierenden Häftlinge und folgte diesem Zuge bis nach Wolfratshausen.

Ich kann nicht in Worte fassen, welchen erschütternden Eindruck dieser Marsch müder, gleichgültig-hoffnungsloser Menschen durch die naßkalte Aprilnacht in ein unbekanntes Schicksal auf mich machte. Es war meine erste zu tiefst mich beeindruckende Begegnung mit den dunkelsten Hintergründen des gefallen Regimes.

Gegen drei Uhr nachts kehrte ich zurück. Da ich wegen der ununterbrochenen Angriffe durch Nagdbomber auf den Straßen nur nachts fahren konnte, blieb ich am nächsten Vormittag im Hause. Als ich dann gegen Mittag den Rundfunkapparat einschaltete, erfuhr ich, daß in der letzten Nacht ein Versuch der Freiheitsaktion Bayern die NS-Führung zu beseitigen gescheitert sei.

Sofort entschloß ich mich, trotz der damit verbundenen Gefahr in das Zentralministerium in München zu fahren, um zu sehen, ob noch irgend etwas zu retten sei. Ein Aufsuchen der mir für den Aktionsfall als Anlaufziel angegebenen Adresse hielt ich bei der gegebenen Sachlage nicht mehr für zweckmäßig, da ich bei der mir bekannten Überwachung meiner Person fürchten mußte, durch einen solchen Besuch die Aufmerksamkeit der Gestapo auf den an der Erhebung beteiligten Personenkreis auf mich zu ziehen.

In der Stadt selbst war alles ruhig als ich gegen 1300 Uhr dort eintraf. In der Befehlsstelle des Gauleiters im Bunker der durch eine riesige Zahl bewaffneter Leute des z.b.V.-Strumbannes in drei Sperrlinien bewacht war, bedeutete mir der Gauamtsleiter Sudholt bei meinem Eintritt in den Hauptraum, daß ich mein Koppel mit Pistole und meinen Mantel ablegen müsse. Die im Mantel befindliche Pistole konnte ich

nicht mehr an mich nehmen, und ich wäre jetzt umgekehrt, wenn es noch möglich gewesen wäre. Von diesem Augenblick an habe ich ständig das Gefühl unmittelbarer höchster Gefahr gehabt und hatte nur den einen Gedanken, wie ich unauffällig den Bunker wieder verlassen könnte.

Im Hauptraum herrschte die größte Aufregung. Ein mir unbekannter General lief dauernd auf und ab. Er erwiderte ebensowenig wie einer der übrigen Anwesenden meinen Gruß, als ich eintrat. Irgend jemand sagte zu mir, das sei der General Hübner, der Sonderbeauftragte des Führers zur Niederschlagung von Revolten. Giesler ging ein paar Mal an uns vorbei, bleich mit glasigem Blick, sichtlich übernervös. Christian Weber kam einmal herein. Er hatte angeblich jemanden gebracht, der erschossen werden sollte. Jeder bemühte sich sichtlich, mir unauffällig auszuweichen.

An der Wand vor einer Karte stand in Zivil der General von Epp, den ich kurz begrüßte. Am Tisch saß Major Carraciola, dem ich die Hand gab, und an dessen rechter Seite ich mich niedersetzte.

Minuten eines lastenden Schweigens folgten, bis das Gespräch der übrigen Anwesenden langsam, zögernd, wieder auflebte, ohne von Epp, Carraciola und mich, die wir isoliert am unteren Ende des Tisches saßen, einzubeziehen. Über eine Karte von Oberbayern gebeugt wechselten Carraciola und ich einige Worte über die militärische Lage, mit einem Bleistift absichtslos ^{Orte} auf der Karte anzeigend. - Mit drohendem finstem Gesicht stampfte der bullige General Hübner hin und wieder durch den Raum. Eine Mischung von Furcht und ohnmächtigem Haß sprach aus den Gesichtern der einst so großmächtigen Gewalthaber, die sich heute alle aus ihren leuchtenden braunen Uniformen in die tarnende schlichte Kleidung einfacher Volkssturmmänner oder Wehrmachtangehöriger verkrochen hatten. Das böse Gewissen ging um und dazu der boshafte Wunsch, nach letzter Zerstörung und Vernichtung alles dessen, was nicht zur Besatzung des sinkenden Schiffes gehörte.

General Hübner wurde in eine Fernsprechkabine gerufen und

sprach aufgeregt auf jemanden ein. Bruchstücke der mit erhobener Stimme geschrienen Sätze schallten heraus: "Erschießen!" "alle erschießen!" .. . "Hübner!" .. ."Hier spricht General Hübner!"

Der Adjutant des Gauleiters am Tischende stand mit blassem Gesicht auf und verließ den Raum.

Carraciola blickte mich an und schüttelte den Kopf. Dann beugte er sich wieder über die Karte.

"Es hilft ihnen nichts mehr!" hörte ich seine ruhigen, klaren Worte,-

Es klang wie das Urteil eines Gerichts.

Minuten später trat Hübner auf uns zu: "Major Carraciola! Kommen sie mit mir!"

Aufrecht folgte Carraciola dem General durch die Tür in das Nebenzimmer. Einige Zeit später betraten beide wieder unseren Raum. Hübner wandte sich an einen anwesenden Oberleutnant oder Hauptmann mit den Worten: "Major Carraciola ist festgenommen. Durchsuchen sie seine Taschen!" Ruhig ließ Carraciola die Durchsuchung über sich ergehen. Als er darauf seinen Leibriemen an dem sich keine Waffe befand, wieder umlegen wollte, brüllte ihn Hübner unbeherrscht an: "Lassen Sie den Leibriemen liegen! Wissen Sie nicht, daß ein festgenommener Offizier keinen Leibriemen tragen darf!"

Ein Lächeln war die Antwort auf diese rüpelhafte Entgleisung.

Anschließend wurde Carraciola, der nicht einen Augenblick seine feste aufrechte Haltung verlor, abgeführt - seinem Schicksal entgegen.

Als ich einige Minuten später von meinem Platze aufstand, wurde mir von Giesler kurz bedeutet, daß ich die Befehlsstelle nicht verlassen dürfte. Nun wurde es mir klar, warum Salosko, der Führer von Gieslers Leibgarde, der, wie ich später erfuhr, sogar Auftrag hatte, mich bei der geringsten verdächtigen Bewegung niederzuschießen, mich nicht aus den Augen ließ. Ich war Gefangener.-

Lastendes Schweigen im Raum, in dem ich oft längere Zeit

ganz alleine zurückblieb. Nur das leise Schwirren des Ventilators schnitt wie ein feines, schmerzendes Messer durch die Stille bis in die letzten Nerven hinein. - Auf einem kurzen Gang zur Toilette folgte mir wie ein Schatten ein Mann aus Salžskos Schar. Zurück am Tisch nahm ich eine der herumstehenden Tassen, trank einen Rest des starken Kaffees, der dort stets in unbeschränkten Mengen für die Angehörigen der Gauleitung zur Verfügung stand, und suchte mir über einen Ausweg klar zu werden.

Wenn Carraciola sprach, war auch mein Schicksal besiegelt. Für mich hing in diesen Stunden alles von der Standhaftigkeit und Kraft dieses Mannes ab, der sich anschickte, seinen schweren letzten Weg zu gehen, und dessen Haltung ich mit Bewunderung erlebt hatte.

Niemals zuvor an der Front hatte ich solche nervenzermürbenden Augenblicke erlebt. Die ganze unheilchwangere Luft in dieser Zentrale des entfesselten Machtwahnsinns drückte auf das Bewußtsein. Und als wieder einmal der schwer betrunkene Gauinspkteur Flemisch mit offenem Uniformrock, die Mütze schief auf dem Kopf, eine schwere Dienstpistole lose unter das Koppel geschoben, den Raum betrat, entschloß ich mich, mir diese Pistole zu verschaffen, falls Hübner auch mich anrufen würde. Dann mußte der Augenblick entscheiden. Ich würde niemals mich wehrlos in die Hände dieser Menschen geben.

Nach vielleicht einer Stunde kam Giesler wieder herein. In knappen Worten teilte er Flämisch mit, daß Carraciola zum Tode verurteilt sei, und daß Flemisch für die sofortige Durchführung der Exekution sorgen solle. Flemisch nahm den Auftrag entgegen und schwankte hinaus. -

Und wieder dehnten sich endlos die Minuten und Stunden. Was geschah inzwischen dort draußen in dieser letzten Zwingburg der untergehenden "Hauptstadt der Bewegung"? Ich konnte nur warten und warten.

Dann erfolgte ein telefonischer Anruf. Ein aufgeregtes Hin- und Herlaufen folgte. Jemand hatte mitgeteilt, daß die ostwärts und südlich des Starnberger Sees marschierenden Kolonnen der Häftlinge des KZ Dachau angeblich von ihren Wachtposten verlassen würden und sich über das Land zerstreuten. Man sprach von der Gefahr für die Angehörigen der vielen am Tegernsee sitzenden höchsten Parteibonzen. Giesler, dessen Frau dort ebenfalls wohnte, war fassu

war fassungslos vor Bestürzung. Niemand wußte Rat, wagte es doch keiner der im Bunker befindlichen großen Führer, sich persönlich dorthin zu begeben, wo ihm nur die Rache der tausende von Opfern ihrer Gewaltherrschaft drohte. Und als wieder einmal Giesler mit fliegenden Händen sich anschickte, am Fernsprechapparat nach Hilfe zu rufen, kam mir wie ein Blitz der Gedanke, daß dies vielleicht meine Rettung werden könnte.

Mit kurzen zurückhaltenden Worten erklärte ich ihm, daß ich von meinen Fahrten den genauen Aufenthaltsort der marschierenden Kolonnen kenne und auf Grund meiner Kenntnis wohl in der Lage sei, für eine Wiederherstellung der Ordnung bei den Bewachungsmannschaften zu sorgen, wenn der Kommandeur der Schutzpolizei mir einige Offiziere zur Verfügung stelle. Als der Gauleiter mich nun bat, die sofortige Entsendung von Polizeioffizieren zu veranlassen, erklärte ich, daß dies zwecklos sei, da nur ich selbst an Ort und Stelle das Nötige veranlassen könne. Mißtrauisch blickte Giesler mich an, - ruhig und scheinbar gleichgültig erwiderte ich seinen Blick. Dann verließ er wortlos den Raum.

Jetzt mußte es sich entscheiden, ob die Vernehmung Carraciolas mich belastet hatte. - Eine endlos lange halbe Stunde verging. Meine Nerven waren bis zum Zerreißen gespannt - endlich kam Giesler zurück. Vielleicht hatte er inzwischen nochmals vergeblich nach einem anderen Ausweg gesucht. Wahrscheinlich hatte er sich auch mit Hübner beraten. Dann hatte die Furcht vor der Verantwortung für die Sicherheit der Angehörigen der höchsten Parteigewalthaber den Ausschlag gegeben. Ich erhielt den Auftrag, für die Ordnung der Angelegenheit zu sorgen und mich anschließend sofort wieder in der Befehlsstelle einzufinden.

Die Entscheidung war gefallen.

Carraciola hatte standhaft bis zum Ende sein Wissen um die Hintergründe der Freiheitsbewegung mit in den Tod genommen.

Ein Gefühl unendlicher Dankbarkeit gegen diesen bis zum letzten Atemzuge aufrechten tapferen Mann erfüllte mich, als ich aus dem Bunker wieder in das Leben und in die Freiheit hinaustrat.

Im Kraftwagen jagte ich nach Dachau, um die Polizeioffiziere, die ich auf des Befehl des Gauleiters dorthin hatte bestellen müssen, dort noch abzufangen. Zu meiner Erleichterung stellte ich bei meiner

Ankunft in Dachau, wo ich einen Standartenführer und einen Sturm-
bannführer antraf fest, daß bisher keine Polizeiangehörigen dort
eingetroffen waren. Ich gab sofort bekannt, daß etwa noch eintref-
fende Offiziere die irrtümlich nach Dachau bestellt seien, umgehend
nach München zurückzuschicken seien. Weiter erklärte ich aus eige-
nen Entschlüssen, daß der Reichsverteidigungskommissar die Absen-
dung der bereitstehenden nächsten Kolonne von Häftlingen sowie
weitere Transporte auf den Fußmarsch in die Alpen streng untersagt
und die tadellose Übergabe des Lagers mit seinen Insassen an die Am-
erikaner befohlen habe. Nach längerem Widerstreben mit dem Hinweis
auf angeblich vom Sicherheitshauptamt vorliegende Befehle, gelang
es mir auch, die Zusicherung der Durchführung dieser Anordnung zu
erhalten.

Dann kam bei mir die Reaktion auf die unerhörte Nervenanspannung
dieses Tages, und ich klappte so gründlich zusammen, daß ich von
einem herbeigeholten Arzt erst wieder auf die Beine gebracht wer-
den mußte. Da ich auch Fieber hatte, brach ich die in Durchführung
der mir selbst gestellten Aufgabe beabsichtigte nächtlich Fahrt in
das Operationsgebiet ab und ließ mich von meinem Kraftfahrer nach
Starnberg zu meiner Familie bringen, wo ich die Nacht verbrachte,
nachdem ich durch ein belangloses Telefongespräch mit einem
Bekanntem meine Telefonüberwachung mit Angaben über eine angeblich
beabsichtigte Nachtfahrt nach Tölz versorgt und mich dadurch so-
weit wie möglich gesichert hatte.

Als ich am folgenden Morgen meine Fahrt in südöstlicher Richtung
fortsetzte und wieder die in gleicher Richtung marschierenden Ko-
lonnen der Häftlinge des Lagers Dachau überholte, stellte ich jetzt
bei Tageslicht wieder den erbarmungswürdigen Zustand dieser un-
glücklichen Menschen fest. Ich unterbrach daraufhin sofort meine
Weiterfahrt und suchte in Tölz den Oberstgruppenführer Hausser auf,
von dessen zufälliger vorübergehender Anwesenheit ich hörte und bat
ihn, wenn irgend möglich, hier helfend einzugreifen.

Hausser, der über diesen Verschleppungsmarsch nicht informiert
war, ließ sich von mir genau über meine Wahrnehmungen unterrichten.
Er Bedauerte, daß ihm hier nicht die nötigen Mittel für eine der-
artig umfangreiche Versorgungsaktion zu Verfügung standen und

erklärte, daß er trotzdem im Rahmen seiner verbliebenen Möglichkeiten das Äußerste tun werde, um für Hilfe zu sorgen.

Hausser schlug vor, er werde versuchen, Ärzte aufzutreiben, die sich um die Kranken kümmern sollten. Auch hoffte er zu erreichen, daß trotz der von der militärischen höheren Führung angeordneten Fahrzeugsperrre für die Einfahrtstraßen der Alpentäler einige Lastkraftwagen zur Herbeischaffung von Lebensmitteln aus einem Lager, das sich in Mittenwald befinden sollte, abgestellt würden. Schließlich sollte auf eigene Verantwortung der Weitermarsch der Kolonnen, soweit noch eine Einwirkung möglich war, abgebrochen und die Häftlinge den anrückenden Amerikanern zugeführt werden. Wie ich am nächsten Tage hörte, hat Hausser auch sein Versprechen gehalten, sofort sich um die Häftlinge bemüht und insbesondere einige Tausend Mann den amerikanischen Truppen zuführen lassen, bis deren schnelles Vorrücken weitere Hilfsmaßnahmen beendete.

Am folgenden Tage, dem 30. April fuhr ich in der gleichen Richtung wieder die Straßen ab, den Führer einer Flakbatterie der Division Götz von Berlichingen, die sich verlassen von ihrer Führung und allen Verbindungen auf Befehl zum Widerstand bis zum letzten Mann bei Königsdorf eingerichtet hatte, konnte ich von der Sinnlosigkeit und Schädlichkeit ihres Einsatzes für die Bevölkerung überzeugen und zum Abrücken bewegen.

Da ich feststellte, daß ein weiteres Eingreifen nicht mehr erforderlich war, begab ich mich nach Prien und erklärte dem dortigen Obergruppenführer von Eberstein, daß ich mich nach München begeben und dort der amerikanischen Militärregierung stellen würde. In vier Tagesmärschen durch die Linien der vorrückenden amerikanischen Truppen erreichte ich am 6. Mai München, meldete mich am gleichen Abend freiwillig in der Mauerkirchenerstraße bei dem diensthabenden CIC-Offizier und wurde auf Grund der Bestimmungen über den automatischen Arrest interniert.